

ihre Gewährsleute in der Regel den höheren Altersklassen angehörten. Deswegen sind ihre Angaben zum Teil sprachgeschichtlich, da heutzutage höchstens die Enkel und Urenkel der damaligen Informanten die wogulische Sprache sprechen.

Auch deswegen sehe ich in der Grammatik von Rombandejeva trotz ihres bescheidenen Umfangs eine Ausgabe von Quellenwert, eine reiche sprachliche Schatzkammer der heutigen wogulischen Sprache und ein für die weiteren Forschungen unentbehrliches Hilfsmittel. Man kann zwar über einzelne Teile der Grammatik streiten, darf diese in der Zukunft jedoch nicht ausser acht lassen. Gleichzeitig wiederhole ich das dringende Bedürfnis, dass das Wörterbuchmaterial und die Texte der Verfasserin möglichst bald das Gemeingut der Wissenschaft werden mögen.

BÉLA KÁLMÁN

Ein wichtiges Handbuch der Samojedistik

PÉTER HAJDÚ, Chrestomathia Samoiedica. Tankönyvkiadó, Budapest 1968. 239 S.

Péter HAJDÚ macht es in seiner publizistischen Tätigkeit den Kritikern — Rezensionen sollten m.E. auch, wo nicht in erster Linie, Kritik sein — insofern schwer, als er seine Bücher vorzüglich für eine breitere Öffentlichkeit (»Finnugor népek és nyelvek») oder für Universitätsstudenten schreibt (z.B. »Bevezetés az uráli nyelvtudományba» und auch das hier zu besprechende Buch).¹ Schwer deshalb, weil ein streng wissenschaftlicher Massstab *allein* an diese Bücher nicht angelegt werden kann, d.h. die Einengung der rein wissenschaftlichen Darstellung durch pädagogische Gesichtspunkte berücksichtigt werden muss.

Was die pädagogische Seite des Buches betrifft, scheint es mir einen entscheidenden Fortschritt darzustellen, dass HAJDÚ sein Werk auf einem vergleichsweise hohen theoretischen Niveau abgefasst hat, d.h. den Studenten ein Mass an Kenntnissen und Mitdenken abfordert, wie es heute in der Sprachwissenschaft eben unabdingbar ist.

Die Bedeutung des Buches liegt nun freilich, und hier bedauert man als Uralist die pädagogisch eingeengte Darstellung, weit jenseits der eines Lehrbuchs für ungarische Universi-

¹ Dies soll natürlich kein Tadel sein; an der Notwendigkeit solcher Bücher besteht kein Zweifel.

täten: es ist, dies bezeugt die wissenschaftliche Praxis seit seinem Erscheinen deutlich, die wichtigste zusammenfassende Behandlung der Grammatik der samojedischen Sprachen seit CASTRÉN überhaupt.

Zunächst der Inhalt:¹

HAJDÚS Arbeit gliedert sich im wesentlichen in zwei Teile, eine jurakische (17—119, 173—88) und eine selkupische (121—72, 188—93) Chrestomathie, beide bestehend aus einem grammatischen Abriss (mit Schwergewicht auf Phonologie und Morphologie), gefolgt von — teilweise vom Verf. selbst aufgezzeichneten — Texten nebst Übersetzung und dazugehörigem Wörterverzeichnis. Vorausgeschickt sind jeweils sprachgeographische und dialektologische Informationen. Weiterhin bietet das Buch Angaben über die samojedischen Sprachen und ihre Erforschung allgemein (9—16), eine Karte des Sprachgebiets, komparative Tabellen zur Flexion (194—99), Texte von Sprachen und Dialekten des Samojedischen, soweit sie in der eigentlichen Darstellung nicht behandelt wurden (des Waldjurakischen, Enzischen, Tawgy [darunter ein neuer Text des Awam-Dialekts aus der Sammlung TEREŠČENKOS], des Mittel- und Süd-Selkupischen und Kamassischen) (200—10), sowie eine bedrückend² vollständige³ Bibliographie der Primär- und Sekundärliteratur des Samojedischen (211—36).

Zwischen den beiden Chrestomathien besteht ein deutlicher (wissenschaftsgeschichtlich bedingter) Unterschied: die selkupische baut wesentlich auf den grammatikalischen Darstellungen PROKOFJEVS auf und führt nur in wenigen Punkten (vor allem in der Beschreibung der Morphonologie) über sie hinaus, ersetzt sie aber, das muss betont werden, nicht: die Kürze der Darstellung erforderte eine Einschränkung der Information, die PROKOFJEV bietet (vgl. UJb 11 und »Selkupskaja Grammatika«, Lgr. 1935), was sich etwa bei der Darstellung der Distribution der Morphe der Verbalbildungsmorpheme zeigt. Demgegenüber ist die jurakische Chrestomathie, soweit ich sehe, wirklich grundlegend und muss als Ausgangspunkt für die weitere grammatikalische Untersuchung dieser Sprache betrachtet werden.

Methodologisch gesehen ist die Arbeit prinzipiell einem stren-

¹ Vgl. dazu genauer G. ZAICZ' lesenswerte Besprechung (ALH XXI 219 ff.).

² Bedrückend deshalb, weil man daraus erfahren muss, dass ein Großteil der Publikationen dem Normalverbraucher unzugänglich ist.

³ Ich vermisste nur: A. J. Joki, Rez. Wickman, *The Form of the Object...* FUF 32, Anz. 1 ff.; E. K. Ristinen, *Samoyed Phonemic Systems* (Mikrofilm), 1960; A. I. Rožin, *Bukvač*, Lgr. 1948; *Metropolit Makarij, Besedy...*, Tomsk 1900 (vgl. Donner, Anl. 7).

gen »klassischen« Strukturalismus verpflichtet.¹ Die Chrestomathien sind aufgebaut nach Phonologie, Morphonologie (so bezeichnet im jurakischen Teil, darunter fallen auch Morphemstrukturregeln [28 f.], im selkupischen läuft sie unter der Überschrift »Alternationen«) und Morphologie, ohne dass freilich die Darstellungsweise immer eine saubere Trennung nach grammatischen Ebenen erlaubte.²

Was die Darstellung im einzelnen anlangt, möchte ich hier auf eine Kritik der (Morpho-)Phonologien und auch der Morphologie des Selkupischen verzichten, da ich sie an anderer Stelle ausführlicher geäußert habe oder zu äussern gedenke.³

Die Beschreibung der Morphologie des Jurakischen bedeutet einen wesentlichen Fortschritt an Analyse⁴, wengleich sie mir nicht immer weit genug zu gehen scheint (wofür wieder pädagogische und Platzgründe mitverantwortlich sein dürften). Dies sei durch folgende Beispiele belegt:

Für die Kasusflexion gibt HAJDÚ folgende beiden Paradigmen (leicht vereinfacht und auf die Suffixe nach dem II. Stammtypus beschränkt):

	Sg.	Pl.
Stammform ⁵	—	ʔ
Genitiv	ʔ	= AkkPl + ʔʔ ⁶
Akkusativ	<i>mʔ</i>	<i>ī, ō, ē, ū, ø</i> ⁷
Dativ	<i>tʔ</i>	<i>kaʔʔ</i>
Lokativ	<i>kana</i>	<i>kaʔʔna</i>
Ablativ	<i>kad</i>	<i>kat</i>
Prosekutiv	<i>mna</i>	= GenPl + <i>mana</i>

¹ Prozesse haben sich eingeschlichen. So z.B., wenn gesagt wird, dass »a szóvégi . . . *i* . . . *e*-nek adja át a helyét« (29), oder wenn es 134 heisst: »*i* ~ *e* alternációval az AorIDu-ban találkozzunk (-*i* + *ej* → *ej*)«, wo ein Prozess auch graphisch angedeutet wird.

² Bemerkungen zur Syntax sind im Text verborgen oder ihm locker angefügt (zum Jurakischen 69—77, zur Negation des Selkupischen 151f.).

³ Vgl. zur (Morpho-)Phonologie meine Doktorarbeit »Generative Phonologie und phonologische Sprachbünde des Ostjakischen und Samojedischen«, die möglicherweise in absehbarer Zeit erscheinen wird.

⁴ Besonders im Vergleich zu DÉCSYS »Yurak Chrestomathy«, die die Morphologie auf eine Paradigmensammlung beschränkt, also keinen Beitrag zu diesem Problem liefert. DÉCSYS ganzes Buch kann durch HAJDÚs Darstellung als überholt angesehen werden.

⁵ Besser, wie meist, als die von HAJDÚ verwendete Bezeichnung »Nominativ«.

⁶ Mit ʔ bezeichne ich, wie üblich, den »nicht-nasalisierbaren«, mit ? den »nasalisierbaren« Glottisverschluss. HAJDÚ verwendet entsprechend seiner bekannten Auffassung, dass es sich hier nicht um zwei Phoneme handelt, nur ein Zeichen (?), ein für den Benutzer recht lästiges Verfahren: er muss in jedem Falle in der Übersicht S. 31 ff. nachsehen, um welchen Glottisverschluss es sich jeweils handelt.

⁷ Von mir leicht verändert auf Grund des Textes.

Eine weitere Analyse dieser Formen ist zweifellos nicht einfach und auch auf verschiedene Weise möglich, jedenfalls aber *möglich*. Ich schlage vor (»+« = Morphemgrenze):

	Sg.	Pl.
Stammform	—	ʔʔ
Akkusativ	<i>mʔ</i>	<i>ī . . .</i>
Genitiv	<i>ʔ</i>	<i>ī . . . + ʔʔ</i>
Prosekutiv	<i>mna</i>	<i>ī . . . + ʔʔ + mana</i>
Dativ	<i>tʔ</i>	<i>ka + ʔʔ</i>
Lokativ	<i>ka + na</i>	<i>ka + ʔʔ + na</i>
Ablativ	<i>ka + d</i>	<i>ka + ʔʔ + d¹</i>

Wenn man hier zunächst das Pluralparadigma analysiert und die Stf. als nicht zur Kasusflexion gehörig ausschliesst, so ergibt sich ein Zeichen /ʔʔ/ für alle Kasus ausser dem Akk., das wir mit dem Pluralzeichen in der Stf. identifizieren können, ferner ein Zeichen /ka/ für Lativ (HAJDÚS »Dativ«, DÉCSYS »Dalativ«), Lokativ und Ablativ, also für die »eigentlichen« Lokalkasus und /ī . . . / für die übrigen Kasus. Die beiden Suffixe bezeichnen also etwa die Kategorie, der ein Kasus angehört; eigentliche Kasusendungen zeigen nur der Prosek. (/mana/), der Lokativ (/na/) und der Abl. (/d/). Das Paradigma weist eine ziemlich strenge Hierarchie von Merkmalhaftigkeit auf: innerhalb der »eigentlichen« Lokalkasus ist der Lativ merkmillos², innerhalb der übrigen der Akk. gegenüber dem Gen. und Pros., der Gen. gegenüber dem Pros. Setzt man das Pluralparadigma in Beziehung zu dem des Singulars, so zeigt

sich eine genaue Parallelität im Lok. und Abl. ($ka + \begin{Bmatrix} na \\ d \end{Bmatrix}$): $ka + ʔʔ + \begin{Bmatrix} na \\ d \end{Bmatrix}$, der Sg. ist merkmillos), das /tʔ/ des LatSg wird man als Allomorph von /ka/ auffassen.³ Die übrigen Kasus sind im Sg. als Klasse nicht gekennzeichnet⁴, so dass im Gen. und Akk. eigene Zeichen erforderlich sind (/ʔ/ bzw. /mʔ/) ⁵; das Zeichen des Pros. (/mna/) ist mit dem der Pluralflexion (/mana/) gleichsetzbar.

¹ ʔʔd → t, vgl. S. 32.

² Vgl. dazu KORHONENS auf dem Tallinner Finnougristenkongress gehaltenen Vortrag.

³ Dies umso mehr, als in der Px-Flexion auch in dieser Stellung /ka/ auftritt: *mākan* »in mein Zelt«.

⁴ /ī . . . / ist also in den entsprechenden Kasus zusätzliches Zeichen für den Plural, was ermöglicht, dass der AkkPl nur durch es ausgedrückt wird. Ähnliches gilt für die Px-Flexion mit mehreren Besitzern.

⁵ ʔ und mʔ sind aus unterliegendem /n/ bzw. /m/ abzuleiten, wie die Px-Flexion erweist, s. im Folgenden.

Ebenso schwierig wie die der Kasusflexion ist die Analyse der Possessivsuffixe. HAJDÚ verzichtet nicht nur weitgehend darauf, sondern hält sie offensichtlich auch für unmöglich.¹ Das ist nicht richtig. Die Endungen sind, wie im Weiteren gezeigt werden soll, sehr wohl analysierbar und da sie untereinander starke systematische Beziehungen aufweisen, ist eine Analyse bei aller Schwierigkeit auch wünschenswert. Da ich den Gesamtkomplex der Morpho(n)ologie des Jurakischen nicht überblicke und natürlich auch keine Ahnung habe, was in jurak-samojedischen Köpfen vor sich geht, weiss ich nicht, ob mein Vorschlag auch adäquat ist. Ich untersuche nur die Suffixe nach dem I. Stammtypus (die nach dem II. lassen sich davon ableiten) und lasse, wie in einer generativen Grammatik üblich, Prozesse und Regelordnung zu.

Zunächst der einfache Suffixsatz nach der Stf. bei sing. Besitzer (links jeweils die von mir postulierte Grundform, rechts die Endform):

Sg.	Du.	Pl.
1. $ m, mi \rightarrow w, \acute{m}i$	1. $ m + i^2 \rightarrow \acute{m}i^2$	1. $ m + a^{22} \rightarrow wa^{22}$
2. $ r \rightarrow r$	2. $ r + i^2 \rightarrow \acute{r}i^2$	2. $ r + a^{22} \rightarrow ra^{22}$
3. $ da \rightarrow da$	3. $ da + i^2 \rightarrow \acute{d}i^2$	3. $ da + \bar{o}^2 \rightarrow d\bar{o}^2$

Für die Grundformen setze ich also an:

{1. Ps.} = $ m \sim mi $ im Sg.	{Du.} = $ i^2 $
{2. Ps.} = $ r $	{Pl.} = $ a^{22} \sim \bar{o}^2 $ i.d. 3. Ps.
{3. Ps.} = $ da $	

Zur Erzeugung der Endformen braucht man folgende Regeln:

- (1) $V \rightarrow \emptyset / - + V$ (z.B. $da + i^2 \rightarrow d + i^2$)
 (2) $C \rightarrow C' / - i$ (z.B. $mi \rightarrow \acute{m}i, di^2 \rightarrow \acute{d}i^2$)
 (3) $m \rightarrow / w - \left\{ \begin{array}{l} V \\ \neq \end{array} \right\}$ (z.B. $m \rightarrow w, ma^{22} \rightarrow wa^{22}$)

in dieser Reihenfolge.²

Nun zu den Gen.- und Akk.-Formen:

Gen.:

¹ Vgl. S. 42: »A genitivusban a Cx + Px leíró szempontból s z é t - e l e m e z h e t e t l e n e g y s é g e t (Sperrung von mir – H. K.) képez...»

² Diese Regeln sind, wohlgemerkt, nur für dies und die folgenden Paradigmen gültig. Wie sie in Hinblick auf die Gesamtbeschreibung des Jurakischen zu formulieren wären, müsste erst untersucht werden.

Sg.

1. $/n + m, mi/ \rightarrow n, \acute{n}i$
2. $/n + d/ \rightarrow nd$
3. $/n + da/ \rightarrow nda$

Du.

1. $/n + m + i^2/ \rightarrow \acute{n}i^2$
2. $/n + d + i^2/ \rightarrow \acute{n}d^2i^2$
3. $/n + da + i^2/ \rightarrow \acute{n}d^2i^2$

Pl.

1. $/n + m + a^{22}/ \rightarrow na^{22}$
2. $/n + d + a^{22}/ \rightarrow nda^{22}$
3. $/n + da + \bar{o}^2/ \rightarrow nd\bar{o}^2$

Akk.

Sg.

1. $/m + m, mi/ \rightarrow w, \acute{m}i$
2. $/m + d/ \rightarrow md$
3. $/m + da/ \rightarrow mda$

Du.

1. $/m + m + i^2/ \rightarrow \acute{m}i^2$
2. $/m + d + i^2/ \rightarrow \acute{m}d^2i^2$
3. $/m + da + i^2/ \rightarrow \acute{m}d^2i^2$

Pl.

1. $/m + m + a^{22}/ \rightarrow wa^{22}$
2. $/m + d + a^{22}/ \rightarrow mda^{22}$
3. $/m + da + \bar{o}^2/ \rightarrow md\bar{o}^2$

Für dieses Paradigma ist also zusätzlich ein Allomorph d neben r zum Ausdruck der 2. Ps. zu postulieren, das man auch für die sog. obj. Konjugation benötigt (vgl. 59), sowie eine weitere phonologische Regel:

(4) [+ nasal] $\rightarrow \sigma$ / [+ nasal] + —

(ein Nasal schwindet nach einem Nasal, der vor einer Morphemgrenze steht), die vor (2) anzusetzen ist

$(n + mi \rightarrow ni \rightarrow \acute{n}i; m + m \rightarrow m \rightarrow w)$.

Wenden wir uns nun unter Umgehung der entsprechenden Flexion bei den Lokalkasus dem Endungssatz zu, den HAJDÚ (44) als »in den dualischen und pluralischen Besitzer ausdrückenden Formen« auftretend angibt und zwar nach Stf. und Akk.:

Sg.

1. $/n, ni/ \rightarrow n, \acute{n}i$
2. $/d/ \rightarrow d$
3. $/da/ \rightarrow da$

Du.

1. $/n + i^2/ \rightarrow \acute{n}i^2$
2. $/d + i^2/ \rightarrow \acute{d}i^2$
3. $/da + i^2/ \rightarrow \acute{d}i^2$

Pl.

1. $/n + a^{22}/ \rightarrow na^{22}$
2. $/d + a^{22}/ \rightarrow da^{22}$
3. $/da + \bar{o}^2/ \rightarrow d\bar{o}^2$

Für dieses Paradigma wird somit ein neues Allomorph für {1. Ps.} eingeführt: $/n/$ (im Sg. auch $/ni/$), das ebenfalls in der obj. Konj. vorkommt (vgl. S. 59).

Mit diesem Endungssatz lassen sich auch der Gen. und Lativ in dieser Flexion beschreiben (vgl. S. 44 f.):

Gen.

- Sg. 1. $/\eta\text{uda} + \bar{i} + {}^{22} + n, ni/ \rightarrow \eta\text{d}\bar{i}{}^{22}n, \acute{n}i$
 2. $/\eta\text{uda} + \bar{i} + {}^{22} + d/ \rightarrow \eta\text{d}\bar{i}t$
 3. $/\eta\text{uda} + \bar{i} + {}^{22} + da/ \rightarrow \eta\text{d}\bar{i}ta$
 Du. 1. $/\eta\text{uda} + \bar{i} + {}^{22} + n + i^2/ \rightarrow \eta\text{d}\bar{i}{}^{22}\acute{n}i$
 usw.

Lat.

- Sg. 1. $/\eta\text{uda} + xa + {}^{22} + n, ni/ \rightarrow \eta\text{daxa}{}^{22}n, \acute{n}i$
 2. $/\eta\text{uda} + xa + {}^{22} + d/ \rightarrow \eta\text{daxat}$
 3. $/\eta\text{uda} + xa + {}^{22} + da/ \rightarrow \eta\text{daxata}$
 Du. 1. $/\eta\text{uda} + xa + {}^{22} + n + i^2/ \rightarrow \eta\text{daxa}{}^{22}\acute{n}i$
 usw.

wobei nur die Regel

$$(5) {}^{22}d \rightarrow t$$

zu beachten ist (vgl. o.Fn. 1 S. 257).

Lästig ist nun, dass sich die übrigen Lokalkasus auf diese Weise nicht erzeugen lassen, ausgenommen die 1. Ps., vgl. z.B.

- Abl. Sg. 1. $/\eta\text{uda} + xa + {}^{22} + d + n/ \rightarrow \eta\text{daxatan}$ (das 3. *a* wäre Bindevokal), aber Sg. 2. (3.) $\eta\text{daxat(a)}$, nicht
 $*\eta\text{uda} + xa + {}^{22} + d + d(a)/ \rightarrow *\eta\text{daxatad(a)}$

D.h. die 2. 3. Ps. in Lok.Abl.Pros. sind paradigmatisch an die entsprechenden Endungen in den übrigen Kasus angeglichen, und dies, möchte ich behaupten, auch synchron (historisch sowieso).

Die Schwierigkeiten bei der Beschreibung der Px-Flexion in Verbindung mit Lokalkasus erhöht noch der Umstand, dass die eben geschilderten Verhältnisse in Inkongruenz mit denen bei singularischem Besitzer stehen. Hier steht zwischen der Kasusendung und dem Px rätselhafterweise noch die Genitivendung, vgl. z.B. (S. 44)

- Abl. 2. Sg. $/\eta\text{an}\bar{o} + xa + da + n + d/ \rightarrow \eta\text{an}\bar{o}x\bar{o}d\bar{a}nd$
 1. Sg. $/\eta\text{an}\bar{o} + xa + da + n + mi/ \rightarrow \eta\text{an}\bar{o}x\bar{o}d\bar{a}n\acute{i}$

Man beachte, dass durch dieses *n* alle Lokalkasus (incl. Pros.) und der Gen. zu einer Klasse zusammengefasst werden, wie auch in der abs.Dekl. im Pl. diese Kasus durch das Pluralzeichen 22 gemeinsam gekennzeichnet sind.

Anschliessend an diese vielleicht nicht sehr befriedigenden

Ausführungen¹, die sich mutatis mutandis auf die gesamte Flexion ausdehnen liessen (eine Aufgabe, der man sich gründlicher, als ich es hier tue, unterziehen sollte), sei nur noch gezeigt, dass die angewandte Methode sich auch auf die Personalpronomina (in der Stf.; vgl. S. 52) anwenden lässt:

- | | | |
|-----------|-------------------------------|------------------------|
| 1. Ps.Sg. | /mań/ | → mań |
| Du. | /mań + i ² / | → mańi ² |
| Pl. | /mań + a ²² / | → mańa ²² |
| 2. Ps.Sg. | /pida + r/ | → pidar |
| Du. | /pida + r + i ² / | → pidari ² |
| Pl. | /pida + r + a ²² / | → pidara ²² |
| 3. Ps.Sg. | /pida/ | → pida |
| Du. | /pida + i ² / | → pidi ² |
| Pl. | /pida + ō ² / | → pidō ² |

Bemerkenswerterweise steht hier also die 1. Ps. den beiden anderen gegenüber, wobei die 3. Ps. gegenüber der 2. Ps. merkmallos ist.² Dass Dual und Pl. von der Sg.-Form abgeleitet sind, ist zwar bei der 1. Ps. unlogisch, aber wohl schon uralisch so.

Diese Bemerkungen hatten auch den Zweck, anzudeuten, dass HAJDÚS Buch genau den Hauptvorteil wirklich guter Bücher hat, nämlich anzuregen.

Dass man an einer so informationsreichen Arbeit wie der vorliegenden an Einzelheiten manches auszusetzen hat, liegt in der Natur der Sache. Ich möchte hier auf Kleinigkeiten nicht herumreiten, nur auf einen systematischen Punkt hinweisen, die Charakterisierung der selkupischen Dialekte (S. 121—27; ich folge der Zählung HAJDÚS):

ad (2): Es wäre erwähnenswert gewesen, dass γ bzw. σ pro η intervokalisch (sic!) auch im Norden erscheinen, vgl. schon CASTRÉN Jel. *pag* »Messer« (Sam.Spr.mat. 72), DONNER (Anl. 94) T *páγ, paŋ^o* und PROKOFJEV, Grammatika 25.

ad (3): Dass es im Mittel- und Südselk. stimmhafte Klusile als *Phoneme* gibt, glaube ich nicht.³ Phonetisch gesehen stehen in den von HAJDÚ angeführten Stellungen auch im Norden möglicherweise stimmhafte Klusile, vgl. DONNER

Tas *tānd^o pō* »Brett« (JOKI, Vir. 1950, 161)

TaU *ḡōmdē* »Geld« (JOKI, Sajansam.Lw. 210)

(anders allerdings PROKOFJEV, UJb 11, 92 f.).

¹ die natürlich auch Konsequenzen für die typologische Beschreibung des Jurakischen haben, wenn man sie akzeptiert.

² Vgl. E. LEWY, Bau der europäischen Sprachen 76.

³ Vgl. meine Dissertation (o.Fn. 3 S. 256).

ad (4): Dass /č/ des M- und S-Selk. im Norden /t/ entspricht, gilt erst sei PROKOFJEV (bei CASTRÉN steht meist noch č, bei DONNER t).¹

ad (5) und (6), die etwas unpräzise formuliert sind, handle ich an anderer Stelle ausführlich.

ad (7): »č« ist im Norden als /t/ zu werten und eignet sich nicht als Dialektunterscheidung.¹

ad (10): Nord *l* S, M *j* gilt nicht nur für das Suffix *-l*, sondern ganz allgemein für einfaches *l*, vgl. z.B.

Sam.Spr.mat. 44: Tas Kar *kolja*, N MO K Tsch *koja* »Kreis«.

Weiter wäre erwähnenswert gewesen, dass inlautendes nicht-geminirtes *ŋ* des Nordens (ausser Jel.) in gleicher Weise in den übrigen Dialekten *j* entspricht, vgl. z.B. (Sam.Spr.mat. 48):

N . . . *kaje*, K *käi*, NP *kaije*, Tsch *kai* . . . , Kar B Tas *kénje*, Jel. *kei* »Fischsuppe«.

ad (12): Dieser Punkt gehört zusammen mit (8). Es ist aber zu betonen, dass die angegebenen Formen postvokalisch sind, postkonsonantisch sind Formen mit *m* belegt, vgl. Sam. Spr.mat. (Px1P1)

S. 156 K *lokkáut*, aber 158 *maanmet*

152 N *loqaút*, aber 154 *mānmut*

Alle Dialektunterschiede konnten natürlich nicht erwähnt werden. Wichtig scheint mir wegen der schwierigen Frage der Vokalquantität die Diphthongierung in Tsch, Tschl, 00 zu sein, vgl. Sam.Spr.mat. 11

N *aamak*, K *aammang*, NP *aammuang*, Tsch Tschl *oamang*, 00 *éammang* »ich gähne«

weiter, dass Nord (ausser Tu) und Mitte *ś*, *s* im Süden (incl. MO) nur *s* gegenübersteht.

Im Ganzen gesehen kann sich die Uralistik zu diesem abgewogenen, hochwertigen und längst unentbehrlichen Handbuch beglückwünschen.

HARTMUT KATZ

From the Depths of the Taiga

PEKKA SAMMALLAHTI, Material from Forest Nenets. Castrenianum toimitteita 2. Helsinki 1974. 140 p.

In recent years the scanty information available concerning the minor Northern Samoyed idioms has been augmented by

¹ Vgl. meine Dissertation (o.Fn. 3 S. 256).